Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 6 (1993)
Heft: 3

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Corbu verbessert»

Hochparterre 12/92

Die Cité radieuse von Le Corbusier in Briey ist bloss 30 Kilometer von Metz entfernt. Die von Ihnen im Artikel etwas grob geschätzte Distanz von 300 Kilometern trifft auf Basel, Paris, Brüssel etc. zu. Von Zürich ist Briey in vier Autostunden erreichbar und macht ein Wochenendausflug zum unvergesslichen Erlebnis. Für einen minimalen Beitrag kann übernachtet und die starke Raumatmosphäre erlebt werden.

Die Ausstellung der Installation von Kipnis und Johnson ist übrigens bereits beendet.

Lucas Schwarz, Zürich

Daneben gehauen:

Hochparterre 1/2 1993:
«Was ist Ökodesign?»

Ihren Artikel zur Ökologie langlebiger Produkte finde ich interessant; er provoziert eine Reaktion! Zur Ökologie musste das Beispiel der Sonnenkollektoren herhalten. Sie schrieben: «In allen vier Lebensaltern ist die ökologische Bilanz dieser Renommierkollektoren negativ.»

Gemäss Angaben der Infoenergie ist der Jahreswirkungsgrad eines Flachkollektors bei fünfzig Grad Wassertemperatur auf einem südlich geneigten Dach in Kloten zwischen 23 und 47 Prozent. Bei Vakuumkollektoren beträgt der Wirkunsgrad bis zu 70 Prozent. Nur allein schon aufgrund dieser Angaben scheint mir das Wort Renommierkollektor unangebracht.

Wird die Energie betrachtet, die zur Herstellung der Kollektoren gebraucht wird, so dauert es lediglich zwei Jahre, bis diese Energie von den Kollektoren erzeugt wird. Wird die Herstellungsenergie für die gesamte Anlage, inklusive Steuerung zusammengezählt, so dauert es vier bis sechs Jahre, bis die Anlage diese Energie produziert hat. Ich bin überzeugt, dass bei einem Vergleich mit anderen energieerzeugenden Anlagen die Sonnenkollektoren gut abschneiden.

Mein Eindruck bleibt, dass im Zusammenhang mit der Sonnenenergie durch Ökobilanzen diese Energie-Erzeugungsart in Misskredit geraten soll, damit nach dem Ablauf des Moratoriums die anderen Energieerzeugungsarten forciert werden, von deren Ökobilanzen niemand spricht. Auch Sie nicht. Hier wurde der falsche Lukas in die Pfanne gehauen.

Erika Isler Rüetschi, Zürich

Lob 1

Im letzten Heft von Hochparterre habe ich Ihre ebenso intelligenten wie amüsanten Anmerkungen zum sog. «Ökodesign» mit solchem Gewinn und Vergnügen gelesen, dass ich es Sie wissen lassen wollte.

Vittorio Magnago Lampugnani, Frankfurt a.M.

Lob 2

Bekanntlich ist Motzen lustiger und einfacher als Loben. Ich möchte jetzt loben, und zwar die beiden letzten Nummern 10 und 11 des Hochparterres, und fange gleich mit einem Rundumschlag an: Inhalt, Gestaltung und Lesbarkeit dieser beiden Hefte sind vorzüglich. Ich freue mich deshalb besonders über die steigende Qualitätskurve, weil ich den Eindruck hatte, in letzter und vorletzter Zeit fehlte der Zeitschrift eine Linie; das quodlibet ist nicht allemal richtig. Inhalt: à jour, spannend und so breit, dass die Lektüre sich lohnte. Gestaltung: Für eher altmodische Leute wie mich ist die eingetretene Ruhe sehr wohltuend, ohne langweilig zu sein. Damit bin ich bei der Lesbarkeit: Jetzt finde ich mich wieder zurecht, weiss, wo was suchen (und finden!) und bin deshalb noch lesewilliger.

E. MEYRAT-SCHLEE, ZÜRICH

Unausgewogenheit

Hochparterre 1/2 1993:
«Vorher-Nachher»

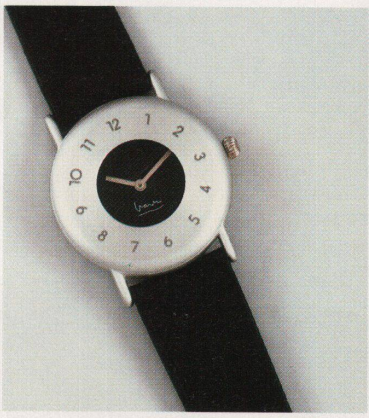
In einer Zeit, in der auf viele wichtige Fragen in der aktuellen Siedlungspolitik immer noch die gleichen Antworten (Strassennetzausbau, teurer und flächenraubender Siedlungsbau, verkehrserzeugende Entwicklungsschwerpunkte...) von Politikern und Stimmenden gegeben werden, finde ich es schon etwas befremdend, wie sich Menschen über die Verschönerung (?) eines ARA-Betriebshäuschens, fernab vom Ortskern, womöglich inmitten von Kühen, so ereifern können. Ernüchternd finde ich hingegen, wie unausgewogen manchmal ortsplanerische Geschäfte von Baugesetzen oder Kommissionen beurteilt werden.

Stefan Gerber, Rapperswil

Baar statt Bern

Hochparterre 1/2 1993:
«Ver-rückte Akzente setzen»

Vielfältig ist das Werk von Svitalia. Unter anderem arbeiten Susann Guempel und Urs Kamber, wie zu lesen war, auch für die Victoria-Werke. Diese Firma sitzt schon seit 55 Jahren in Baar und hat mit Bern absolut nichts zu tun.



Poetisch: die Uhr von Michael Graves

Graves' Uhr

Der amerikanische Architekt Michael Graves entwirft nicht nur Stadtteile, Kaffeeservices, Häuser und Stühle; er wagt sich auch auf original schweizerisches Terrain und hat für Paul Junod, Uhrenfabrikant in Biel, eine nostalgisch anmutende Armbanduhr aus Aluminium und Stahl entworfen. Sie kostet 320 Franken und ist, wie das immer mehr üblich ist, nicht nur bei Uhrenmachern, sondern auch in Möbelboutiquen zu haben.

92 Designer informieren

Nicht mehr als Postkarten-Set, sondern als 36seitige Broschüre kommt die jüngste Dokumentation des Schweizerischen Verbands Industrial Design (SID) daher. Sie präsentiert aktuelle Arbeiten aus dem Kreis der im Verband organisierten Industriedesigner. Darüber hinaus enthält sie die Adressen aller Mitglieder. Zudem vermittelt sie einen Einblick in die wichtigsten SID-Dienstleistungen. Diese richten sich nicht nur an Designer. Der Verband steht auch Designauftraggebern und andern Designförderern als Informations- und Anlaufstelle zur Verfügung.

Sekretariat SID, Weinbergstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 01 - 262 03 11

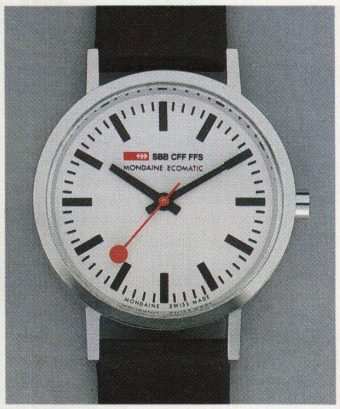
Nachschlagewerk

Das Gutachten «Der Markt für Designdienstleistungen in den EG-Ländern» (HP 4/92) ist jetzt als Buch erhältlich. Im Anhang der Studie gibt es viele nützliche Adressen, Hinweise zu Gebühren, Verträgen und Honoraren. Das Buch ist erhältlich beim Deutschen Designertag, Altestadt 8, D-4000 Düsseldorf 1. Telefon 0049 - 211 13 29 30. Kostenpunkt: 68 DM.

Preisgekrönte Uhren

Am Weltwirtschaftsforum in Davos erhielt die Zürcher Uhrenfirma Mondaine den «Alp Action Corporate Partners Award». Dieser Preis wird alle zwei Jahre vom reichen Prinzen Aga Khan an Firmen vergeben, die sich umweltfreundlich verhalten. Mondaine erhielt den Award für das Konzept Ecomatic. Für diese Uhr werden die Gehäuse aus 100 Prozent Altmetall hergestellt. Auch die Bahnhofsuhr, die Mondaine zur Armbanduhr gemacht hat, scheint den Juries zu gefallen. Sie erhielt den «Design-Plus»-Preis der Frankfurter Messe und wird im Londoner Design Museum und der Zeitschrift Blueprint als «very swiss» gefeiert.

«Design-Plus»-Preis geht an die «Bahnhofsuhr» von Mondaine



Die Schweizer in Köln

Eine Überraschung an der Möbelmesse war Christoph Hindermanns Schweizer Stand

Eine Insel in brandenden Wogen

An der Kölner Möbelmesse fielen die Schweizer mit einem aussergewöhnlichen Stand auf. Michael Erlhoff, Dekan und Professor der Designfakultät der Fachhochschule in Köln, hat ihn besucht:

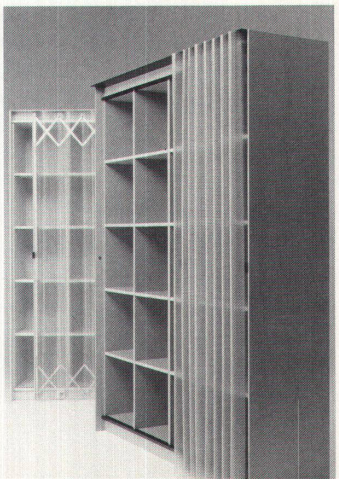
So stellt man sich Davos vor – vielleicht sogar die ganze Schweiz: Hell, luftdurchflutet, zurückhaltend elegant, etwas entrückt und elegisch. Nicht von ungefähr hat deshalb Sigfried Giedion schon in den zwanziger Jahren in seinem Buch über das neue Bauen neben das Bauhaus und andere Entwürfe das Foto eines Davoser Tuberkulose-Heims gestellt. Diesen Luftkurort gab es auch auf der diesjährigen Kölner Möbelmesse in Form des Schweizer Gemeinschaftsstandes. Denn auch dort war alles gemässigt, freundlich, luftig und transparent.

Die Ausstellungsarchitektur – Segeldächer und Leichtmetall – hätte von Norman Forster stammen können. Entworfen hat sie aber der Basler Innenarchitekt Christoph Hindermann. Anteil am Gelingen hatte ausserdem der Schreiner und Möbelerfinder Anderegg aus dem Toggenburg, dessen High-tech-Holzkünste im Möbelbau ja so etwas wie ein Geheimtip geworden sind. Es ist eine schöne Arbeit, wenn auch, wie der ganze Auftritt der Schweiz, etwas verspätet. Das gilt in gleicher Weise für die ausgestellten Mobiliare, die trotz der Differenzen der beteiligten Unternehmer eine Einheit oder gar eine Identität bilden.

Doch diese scheint vorab von steter Unschuld künden zu wollen, leise «noli me tangere» zu seufzen und sich jedem Freier etwas kokett zu entziehen. Man ist brav, schweigt in all dem Messetrubel und hofft, wie Dornröschen wachgeküsst zu werden. Gleichwohl möchte das Mobiliar offenkundig als chic angesehen werden, gewissermassen als Jüngferlein im Petticoat der neunziger Jahre, und kommt deshalb daher, als seien die sechziger Jahre das Ende der Postmoderne gewesen. Was einen freut: Da und dort gibt's einige technische Neuerungen, die man manchmal sogar sieht. So wird man daran erinnert, dass wir es zu tun haben mit dem Land der Ingenieure und Tüftler, wie sie den Erfindern dort zu sagen pflegen.

Die Abwehr aller Annäherungen gelingt übrigens nicht schlecht. Auf der Messe muss man sich durchfragen, bis man auf Schweizer trifft. Selbst Leute von Nachbarständen wussten nicht, wo die Schweizer denn zu finden seien. Aber Diskretion, man erinnert sich, gehört eben zu diesen. Aber vielleicht bedeutet das gar nichts und sie verkaufen umso besser. Man weiss das ja nie bei den Schweizern.

Kurt Thuts unkonventionelles «Regal mit Faltvorhang» war in Köln zu sehen



Chambre séparée

Abseits vom Messetrubel gaben sich Wogg, Thut und Röthlisberger ein Stelldichein, am Heumarkt bei Interprofil. Für Kurt Thut stimmt das Umfeld in den Hallen nicht mehr: zu viele Schaulustige, so Thut, störten die ernsthaften Interessenten.

Wogg konnte es sich im Chambre séparée erlauben, mit Modellen im Masstab 1:10 seiner Kollektion aufzuwarten: unter Glaskästen präsentierten sich kleine Fetische, die im Messelärm niemand wahrnehmen würde. Auf 30 m^2 wurden nach dem Konzept von Silvio Schmed elf Wogg-Produkte vorgestellt. Zum zehnjährigen Jubiläum von Wogg geht die Miniaturenausstellung 1993 auf Wanderschaft.

Bahnhof für den Bahnhof

Die schweizerischen Fachblätter und Zeitschriften über das Bauen haben ihn bereits wohlwollend hinter sich gebracht: den neuen Bahnhof von Luzern. Das moderne Reisezentrum und architektonische Zeichen im Herzen der Zentralschweiz. Getreu der glorreichen Tradition einer internationalen Bahnreisestadt hat nun auch der heimische Fremdenverkehr, als vermeintliches Grundnahrungsmittel der Leuchtenstadt hochgehalten, das neue Tor zur Berg- und Seenwelt wiederentdeckt – allerdings, so scheint ein zweiter Blick auf Luzerns Postkartengalerie zu verraten, mit etwas mehr Weitsicht als mancher Architekturkritiker. Wohl steht «DER NEUE BAHNHOF VON LUZERN» – zum Auspuff der darunterliegenden Tiefgarage degradiert – als Relikt aus dem letzten Jahrhundert am rechten Seeufer.

Gleichsam ist er jedoch auch Sinnbild und Luzerner Visitenkarte der Zukunft für jene Bahnreisenden aus der ganzen Welt, die im nächsten Jahrtausend im Eurocity «Borromini» vor Luzern abdrehen werden.

Thomas Stadelmann, Luzern

Japan ohne Stau

Ein japanisches Netz, bestehend aus Regierung - Auto - Computer - Konsumelektronik, hat einen neuen Markt erobert: die digitale Strassenkarte auf einer CD. Für umgerechnet 2800 Franken zeigt ein kleiner Bildschirm dem Autofahrer, wo er sich befindet, und rechnet ihm staugünstige Routen aus. Über 16 Satelliten wird seine Position auf acht Meter genau ermittelt. Allein für Japan wird bis 1995 4 Milliarden Umsatz erwartet. Ebenfalls die Nase vorn hat der Siemens Konzern. In Berlin laufen Versuche, das Auto als städtisches Verkehrsmittel mit Elektronik zu retten.

Spurwechsel

Der VCS hat wenig Glück als Verleger. Zuerst ging die hervorragende Zeitschrift «Verkehr und Umwelt» ein, nun war dem «Spurwechsel» vor kurzem ein ähnliches Schicksal beschieden. Die VCS-Sektion Zürich hat nach 24 Ausgaben kein Geld mehr für ihr Heft, das sich vor allem als verkehrspolitisches Fachblatt profiliert hat. Der letzte «Spurwechsel» befasste sich beispielsweise mit Hauptstrassen innerorts. Andere Themen waren S-Bahn und Parkplätze, die Neat im Tessin oder die kantonalen Luftreinhaltepläne. Alle 24 Nummern des «Spurwechsels» sind noch zu haben beim VCS, Sektion Zürich, Postfach 1179, 8040 Zürich.

Untaugliche Grafik

Da hat man sich doch damit abgefunden, dass die Menschen immer weniger lesen und immer mehr Bilder anschauen wollen. Ein neues Tätigkeitsfeld versprach den Designern Ruhm und Ehre: die visuelle Kommunikation mit Schemenzeichnungen und Informationsgrafiken. Nun hat Roger Girod an einer Tagung über Analphabetismus eine bemerkenswerte Studie vorgestellt. Daraus geht hervor, dass 47 Prozent der Genfer Bevölkerung mit Schweizer Pass nicht fähig sind, eine einfache Grafik zu verstehen, welche die Erläuterungen des Bundesrates zu einer Abstimmungsvorlage illustrierte. Um Missverständnisse aus dem Weg zu räumen: Man hat nur Leute befragt, die über die betreffende Vorlage abstimmen wollten, also daran interessiert waren. Besser als die Grafiker kommen die Schreiber weg: Während jede zweite Person eine einfache Grafik nicht versteht, ist dies bei einem Zeitungsartikel von vergleichbarem Schwierigkeitsgrad nur bei jeder zehnten Person der Fall.

STAFF bei Zumtobel

Die Vorarlberger Licht- und Leuchtenfirma Zumtobel (2900 Mitarbeiter, 520 Mio. Umsatz) hat den deutschen Lichtsystemhersteller STAFF (600 Mitarbeiter, 200 Mio. Umsatz) gekauft. Damit entsteht ein eigentlicher Designmulti, haben sich doch beide Firmen in den letzten Jahren intensiv um Lichtforschung und Leuchtendesign gekümmert.

Die Mainummer von «Hochparterre» wird ein Porträt der Firma Zumtobel bringen.

Blocher als Golfwärter

Bei Domat/Ems, wo die industrielle Basis von Christoph Blocher steht, soll die grösste Golfplatzanlage der Schweiz unter der Ägide der Ems Chemie entstehen. Und nach dem Motto «Am Morgen eine Partie Golf und am Nachmittag ein Herrenritt» soll da auch eine Pferdesportanlage gebaut werden. Zurzeit werden Machbarkeitsstudien betrieben. Entstehen sollen drei Neun-Loch-Golfplätze. Heute wird das Gebiet landwirtschaftlich genutzt, doch gehören bereits 50 Prozent den Emser Werken. In der Nähe von Ems, bei Bonaduz, wird überdies ein 18-Loch-Platz projektiert. Golfplatzwillig sind ausserdem die Regionen Oberengadin (Pontresina) und Surselva. Am weitesten vorangeschritten in Graubünden ist das Projekt für einen Golfplatz in Tujetsch (Sedrun). Die Gemeindeversammlung hat grünes Licht gegeben, das Baugesetz wurde verändert, die Grundeigentümer haben sich geeinigt: Der Ball und das Geld sollen bald rollen.

Wertsteigerung durch «Hochparterre»

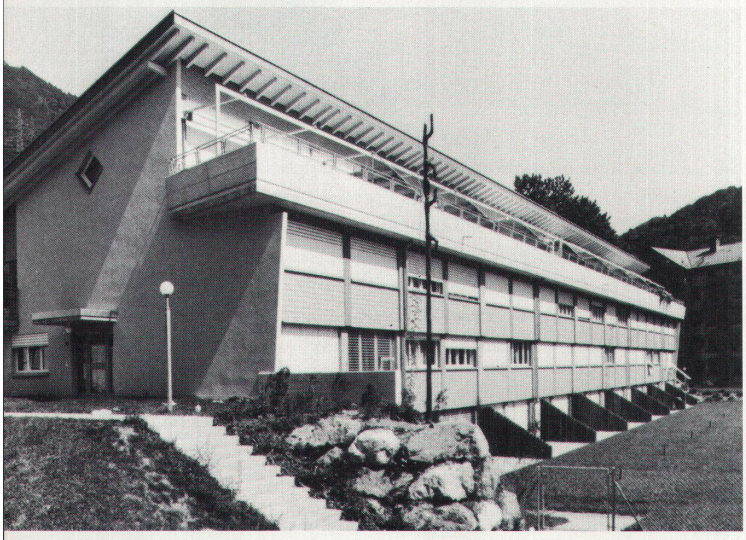
Dieses Inserat war im «Tages-Anzeiger» zu bewundern. Die Redaktion «Hochparterre» hat sich über zwei Dinge besonders gefreut: erstens über die wertsteigernde Wirkung der Erwähnung in unserem Heft und zweitens über den neuen Typus eines griechischen Tempels im Signet der Immobilienmakler.

Stadt Zürich

Einzigartig

ist dieses Angebot. Wir verkaufen im Auftrag das architektonisch berühmte Haus Steiger - Crawford in Zürich 7.
"Ein Manifest der formalen Reduktion".
(Hochparterre Ausg. 9/92)
Die Total 382 m2 Nutzfläche lassen verschiedene Nutzungen zu.
Verhandlungspreis: Fr. 4'000'000.--
Kenner verlangen weitere Informationen von Herrn G. E. Walde.

WALDE & PARTNER
Forchstrasse 70, 8008 Zürich
Telefon 01 422 02 44, Fax 01 422 07 47
UR679



Einer der beiden Preisträger des Architekturpreises «Kostengünstiges Wohnen» sind die Architekten Hauser+Marti aus Glarus mit ihren Reihenhäusern in Ziegelbrücke

«Zuhause in der Stadt»

Zum drittenmal hat EUROPAN – ein europäischer Architekturverband – einen europaweiten Wettbewerb für junge Architektinnen und Architekten ausgeschrieben. «Zuhause in der Stadt» heisst das Thema von EUROPAN 3, gemeint ist die «Urbanisierung städtischer Quartiere». In der Schweiz können vier Standorte bearbeitet werden: Lachen/Vonwil im Kanton St. Gallen, Yverdon (Avenue Haldimand), Giubiasco und Meyrin. Abgabetermin: September 1993. Auskünfte erteilt: Sekretariat EUROPAN/SUISSE, Telefon 021 - 693 42 06.

EUROPAN SUISSE hat ausserdem gemeinsam mit der Stiftung für Architektur «Geisendorf» einen Architekturpreis zum Thema «Kostengünstiger Wohnungsbau» vergeben. Die Umnutzung der ehemaligen Chocoladenfabrik Frey in Aarau der Metron-Architekten aus Windisch und eine Zeile Reihenhäuser in Ziegelbrücke der Architekten Hauser + Marti aus Glarus gewannen die beiden Preise.

SIA-FGA-Reise nach Irland

Die Bauentwicklung in Belfast und Glasgow ist Zeugnis eines gewaltigen Regenerierungsprozesses, mit dem die einstigen Zentren der britischen Schwerindustrie den «grossen Sprung» in die Zukunft wagen. Die Fachgruppe für Architektur des SIA organisiert im Frühling eine 10tägige Architekturreise. Ziel ist es, Kontakte mit Architekten und deren Werk herzustellen. Rund 30 Bauten und Bauplätze der letzten 10 Jahre werden besucht. Zum Teil in Begleitung der Projektverfasser.

In Glasgow und Dublin hat der Teilnehmer jeweils Zeit zur individuellen Gestaltung, nachmittags. Anmeldungen können nur noch kurze Zeit entgegengenommen werden. Programm und Anmeldeformular: SIA-Generalsekretariat, Postfach, 8039 Zürich, Tel. 01 - 283 15 15, Fax 01 - 201 63 35.

Freund Fritz

Kürzlich habe ich Fritz besucht, einen Freund aus der Kindheit, der heute Hotelier in Davos ist. Stolz hat er mir den neuen Ortsbus vorgeführt. Im Tourismus, so sagt er, der davon lebt, müsse sich etwas ändern. Seine Gäste könnten jetzt gratis Bus fahren, das gehöre zum sanften Tourismus und der sei schliesslich ein Gebot der Zeit. Und es passiere auch sonst allerhand. In seinem Kollegenkreis spreche man über ökologische Hotelbewirtschaftung und baue die Betriebe um.

Ich erinnere mich, wie ich früher mit Fritz fein säuberlich Statistiken über Autos angelegt habe. Von verschiedenen Stützpunkten aus erfassten wir die vorbeifahrenden Autos nach Farbe, Marke, Typ, Kantons- und Länderzeichen. Ein solcher Stützpunkt war die Brücke bei Schiers neben dem Haus meiner Grosseltern. Kinder von heute könnten die Autos dort nicht mehr zählen. Durchs Prättigau führt mittlerweile eine der am meisten befahrenen Strassen Graubündens. An schönen Sommerabenden tönt es bisweilen vor den Nachrichten: «Fünf Kilometer Stau bei Klosters». Kein Wunder – drei von vier Touristen kommen mit dem Auto. Das Prättigau wird zu einem Verkehrskorridor mit allem was dazugehört: hohe Luft- und Lärmbelastung, Umfahrungsstrassen, Strassenverbreiterungen, Pförtneranlagen und einem guten Platz in der Stau-Hitparade. Klosters wird auch bald eingereiht werden unter Namen wie Goppenstein und Oberwald, und es wird heissen: «Eine Stunde Wartezeit vor den Portalen des Vereinatunnels», und im gleichen Ausmass wird der Autostrom durchs Tal weiter anwachsen.

Trotzdem lieben die Kurortleute den sanften Tourismus. Der sieht, nachdem er durch alle Gremien gewurstet worden ist, etwa so aus: Zwischen 1987 und 1991 wurden in den Skiregionen 71 touristische Transportanlagen erstellt. Im Trend liegen neue Grossregionen wie Chur-Dreibündenstein-Pradaschier. Auch neue Landschaften werden erschlossen. Im Samnaun, dank des Vereinatunnels bald besser erreichbar, soll eine alpine Metro die Skifahrer auf den Paulinerkopf transportieren, im Prättigau will das St. Antönier-Joch erobert werden, in Mittelbünden möchte der Regionalplanungsverband innerhalb der nächsten zehn Jahre 800 Hektaren neue Skipisten bauen. Dass es bald keine Winter mehr gibt, ist fürs Planieren und Mastenaufstellen kein Hinderungsgrund. Ähnlich wie dem sanften Tourismus ergeht es auch der einst versprochenen zurückhaltenden Aufrüstung mit Schneekanonen. Heute stehen bereits in über 60 Skigebieten Kanonen, die 140 Kilometer Piste produzieren können. Auch eigentliche Kunstschneeanlagen werden vorbereitet: In Laax-Crap Sogn Gion sollen 5,4 Kilometer Piste mit 13 Propellerkanonen, gespiesen von einem künstlichen See, beschneit werden, in Arosa warten 24 Hektaren auf die Beschneiung, auf der Lenzerheide sollen zwei vollbeschneite Talabfahrten eingerichtet werden und in St. Moritz wird der See künstlich beschneit, damit die Sportler Polo spielen und die Pferde rennen können.

Dennoch reden Fritz und ich beim Veltliner eifrig über die Trendwende, wägen Vor- und Nachteile des Offenausschanks ab, entwerfen Alternativen zu den Minibars in den Hotelzimmern, fabulieren von saisongerechter Hotelküche und sind mit uns zufrieden, weil auch wir Aludeckeli sammeln.

Architekturausbildung: Cotti will schliessen

Bundesrat Cotti überraschte Universität und Staat Genf Mitte November mit einem trockenen Brief, der weitreichende Folgen haben könnte. Er will die Architekturschule in Genf kurzerhand schliessen. Die rund 400 Studierenden sollen an die EPUL Lausanne zügeln, da der Bund nicht mehr gewillt sei, zwei universitäre Architekturschulen in der Romandie zu finanzieren. Von den rund 50 Lehrpersonen war im Brief nicht die Rede. Klar ist jedoch, dass sie gehen müssten. In Genf wird das Schreiben Cottis, das ohne Vorwarnung eintraf, als krasser Affront und als Eingriff in die kantonale Autonomie verstanden. Der Staatsrat hat sich umgehend hinter die Universität gestellt.

Bottas Reform

Auch im Tessin gibt die Architektenausbildung zu reden. Vor gut einem Jahr hat der Bundesrat bei Mario Botta nachgefragt, wie die ETH-Architektur zu ergänzen wäre. Botta hat seinen Bericht abgeliefert und meint: Statt eine Reform in Zürich und Lausanne soll eine Stiftung des Bundes, des Kanton Tessin und der Stadt Lugano im Tessin eine nationale Akademie für Architektur schaffen. Dem Architekten von heute fehle eine Weltschau, er habe keinen Sinn fürs Bauen und seine Ausbildung befähige ihn nicht, den politischen und sozialen Kräften Perspektiven zu zeigen. Die Akademie hat drei Abteilungen: Geschichte, Entwurf und Technik. Neben Architektur wird Grafik, Kunstgeschichte, Photografie und Planung gelehrt. Unterrichtet wird in italienisch und englisch. Die Ausbildung mit einem rigorosen Numerus Clausus dauert für die 500 Studenten fünf Jahre. Die Verträge mit den Professoren dauern zwischen drei und sechs Jahren.

Russische Wälder

Man spricht vom Tropenwald in Amazonien und auf Malaysia und vergisst Sibirien. Da will künftig der koreanische Industriegigant Hyundai tätig werden. Er hat in Goldgräbermanier mit der russischen Regierung einen Holzfällervertrag «zur wirtschaftlichen Nutzung von 300 000 Hektar Wald» abgeschlossen und will bald im grössten zusammenhängenden Wald der Erde mit Fälltrupps einfahren.

Eiche oder Tropenholz?

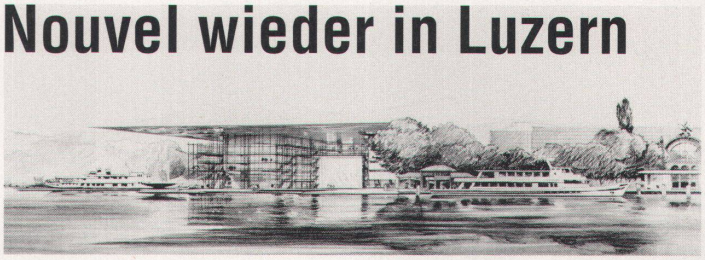
In Frankreich ist ein weiterer Streit um die Grande Bibliothèque von Dominique Perrault im Gang. Der Architekt will nämlich für die Fassade Tropenholz verwenden. Nachdem das «Syndicat du bois français» mit seinem Gegenvorschlag, Eiche zu verbauen, keinen Erfolg hatte, sollen jetzt für das umstrittene Projekt 4000 Hektaren tropischer Regenwald im Amazonasgebiet abgeholzt werden.

Ein Ferienhaus heute?

«Immobilien sind heute keine Kapitalanlage mehr. Es ist wie mit den Autos: Sie bereiten Freude, bringen aber keine Rendite, und sie lassen sich kaum verkaufen. Was heute zum Verkauf steht, befindet sich in zweitklassigen Orten an zweitklassigen Lagen. So schnell wird sich daran auch nichts ändern.» Bruno Franzen, Geschäftsführer der Interhome AG, auf die Frage, ob man sich jetzt ein Ferienhaus kaufen sollte.

In: CASH, 22. Januar 1993

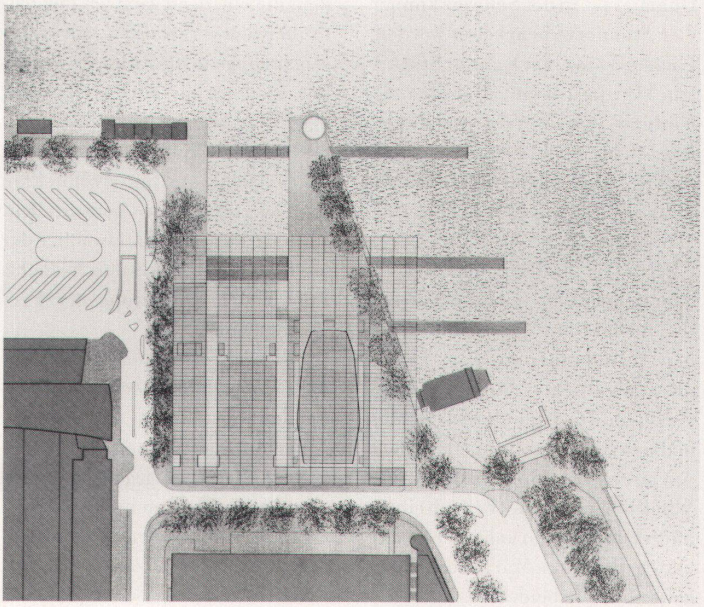
Nouvel wieder in Luzern



Das Konzept für ein neues Kultur- und Kongresszentrum in Luzern der Architekten Jean Nouvel, Emmanuel Cattani et Associés: Museum, Musik- und Mehrzwecksaal sind unter einem grossen Dach zusammengefasst

Im Januar liess Jean Nouvel die Katze halb aus dem Sack. Er präsentierte ein Konzept für das künftige Kultur- und Kongresszentrum in Luzern. Die Betonung liegt auf «Konzept», von einem «Projekt» war ausdrücklich noch nicht die Rede.

Vom Siegerprojekt des Wettbewerbs (HP 7/90) blieb das grosse, alles zusammenfassende Dach. Darunter stehen an einem rückwärtigen Verbindungsbau angedockt die drei Volumen der Konzerthalle, der Mehrzweckhalle und des Museums als Einzelbauten nebeneinander. In den See, das luzernische Heiligtum, darf nicht mehr gebaut werden, also lässt Nouvel das Wasser ins Gebäude hineinfliessen. Ein «Wassergarten», sprich: Kanäle und Becken trennen die einzelnen Baukörper voneinander. Ein einleuchtendes Konzept, das allerdings zu Ende geführt werden muss. Als Fragment verliert es den Charme der Weitläufigkeit.

Alles sei nun auf dem besten Weg, erklärten die Verantwortlichen, und der Generalplaner, dem sich die Luzerner bereits ausgeliefert haben, versprach hoch und heilig: 180 Millionen wird alles kosten, mehr garantiert nicht. Im Juni 94 soll über den Baukredit abgestimmt werden.

Grundriss des Neubaukonzepts: links das Museum, in der Mitte der Mehrzwecksaal und rechts der Musiksaal, dazwischen der Wassergarten, an der Landspitze der Wagenbachbrunnen